

Solidarische Beziehungen in der Stadt

Von Stadtausweisen, Artivism und Popular Social Work

Solidarische Stadtbewegungen greifen globale Problemlagen und damit einhergehende Fluchtbewegungen auf und explorieren Visionen für ein inklusives Zusammenleben. Dieser Beitrag gibt Einblick in Idee und Praxis von solidarischen Stadtbewegungen und reflektiert mögliche Beziehungen dieser Bewegungen und der Sozialen Arbeit im Rahmen von Popular Social Work.



© Gettyimages.com/ViewApart (Bei abgebildeten Personen handelt es sich um Models.)

Von Caroline Schmitt

Kriege, Gewalt, Armut, die Klimakrise und damit einhergehende Naturkatastrophen zwingen Millionen Menschen zur Flucht. Die Jahresberichte des UN-Flüchtlingshilfswerks verdeutlichen einen Anstieg von 42,7 Millionen im Jahr 2012 auf über 100 Millionen im Jahr 2022 (UNHCR 2022). Prognosen zufolge könnte die Klimakrise bis zum Jahr 2050 zu mehr als 200 Millionen fliehenden Menschen weltweit führen (Statista 2022). Diese Statistiken spiegeln wider, dass eine intensive Auseinandersetzung mit Fluchtmigration dringend gebraucht wird. Dieser Notwendigkeit steht das Fehlen einer humanitären Umgangsweise in der Europäischen Union (EU) entgegen. Berichte über Pushbacks an den Außengrenzen und zum Sterben im Mittelmeer offenbaren Leerstellen sozialer Absicherung, die vor allem von solidarischen Bewegungen bearbeitet werden. Auch Fachkräfte der Sozialen Arbeit kommen an ihre Grenzen, wenn Abschiebungen oder ein verwehrt bzw. reduzierter Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung und dem Arbeitsmarkt die Lebenswelten geflüchteter Menschen massiv beeinträchtigen.

Es sind vor allem solidarische Bewegungen, die sich dieser Leerstellen annehmen. Solidarische Bewegungen

erleben in Europa seit dem ›langen Sommer der Migration‹ einen Aufschwung. Schiffauer (2018, S. 9) spricht gar von »Sternstunden« der Zivilgesellschaft. Zu beobachten ist neben dem Engagement bestehender Bewegungen ein Aufkommen neuer Wohn-, Kunst- und Kulturprojekte, die sich für ein inklusives Zusammenleben im Lokalen und in der Welt einsetzen. Auch das Konzept von *sanctuary cities* (Städte der Zuflucht), das in den



Es werden viele Leerstellen sozialer Absicherung offenbart, die vor allem von solidarischen Bewegungen bearbeitet werden.



USA in den 1970er und 1980er Jahren entstand und sich dann in Kanada verbreitete, erfährt in Europa unter der Bezeichnung *solidarity cities* (solidarische Städte) immer mehr Resonanz. Der Grundgedanke besteht in einem Streben nach *urban citizenship*. Hiermit sind Formen von Stadtbürger*innenschaft gemeint, die das Recht auf Teilhabe von der qua Staatsbürger*innenschaft zugewiesenen ›Zugehörigkeit‹ von Menschen zu einem bestimmten Nationalstaat entkoppeln und Teilhaberechte stattdessen im Lokalen verankern wollen. In unserer nationalstaat-

lich strukturierten Welt hängen Teilhabemöglichkeiten zentral davon ab, welche Staatsangehörigkeit ein Mensch durch das Prinzip des Geburtsorts (*jus soli*), das Abstammungsprinzip (*jus sanguinis*) oder eine Mischform



Ansätze von urban citizenship fordern ein Recht auf Stadt für alle Menschen ein.



der beiden Staatsbürger*innenschaftsprinzipien erwirbt (Ataç/Rosenberger 2013). Ansätze von *urban citizenship* rücken hingegen den Ort des Aufenthalts als relevante Größe von Teilhabe (*jus domicili*) in ihr Zentrum und fordern ein Recht auf Stadt für alle Menschen ein. Solidarische Städte beziehen sich dabei nicht ausschließlich auf »die Stadt in enger geografischer, soziologischer und politischer Dimension, sondern auch auf Kommunen sowie Gemeinden und schließen damit ländliche Räume mit ein« (Schmelz 2019, S. 192).

Dieser Beitrag¹ gibt Einblick in solidarische Stadtbewegungen, ihre Ansatzpunkte und Praxen. Hierbei liest er den Stadtraum bewusst aus einer nach vorne gerichteten Sicht und geht auf die Suche nach inklusiven Impulsen – oder, in Yıldız' Worten (2013, S. 17): »Wer nach Krisenelementen Ausschau hält, findet sie auch. Wer aber einmal nach konstruktiven urbanen Praktiken und Visionen fragt, wird diese ebenso entdecken. Was spricht also dagegen?« In einem weiteren Schritt werden solidarische Stadtbewegungen zur Profession und Disziplin Sozialer Arbeit in Beziehung gesetzt. Es wird die These vertreten, dass sich solidarische Stadtbewegungen und Soziale Arbeit in Verzahnung denken lassen und sie in Form von Bündnissen zu einer transnationalen Bearbeitung sozialer Ungleichheiten beitragen können.

Solidarische Stadtbewegungen

Forderungen nach einer Stadt für alle gehen unter anderem auf den französischen Soziologen Henri Lefebvre (1996) zurück, der Kritik an einer auf Konsum und Kapitalismus ausgerichteten Stadtlandschaft übte und das Urbane als bedürfnisorientierten Begegnungsraum zeichnete. Jüngere Ansätze betonen die Herstellung von Stadt in ihrer Prozesshaftigkeit, lösen das Konzept aus »statischen und staatszentrierten Deutungen heraus« (Hess/Lebuhn 2014, S. 13) und richten den Blick auf »städtische Aneignungspraxen ›von unten« (ebd.). Hierdurch werden urbane Gestaltungspraxen sichtbar, die sich auf Flucht- und Migrationsfragen, aber auch auf Probleme

wie die Verdrängung einkommens- und vermögensarmer Bevölkerungsgruppen aus den Zentren oder rassistische Praktiken wie *racial profiling* beziehen. Städte gelten seit jeher als Orte, an denen Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit gemeinsam leben und an welchen »die Konfrontation mit Diversität zum normalen Alltag gehört« (Yıldız 2013, S. 19). Sie verfügen im Vergleich zu Nationalstaaten über niedrigschwelligere Gestaltungsspielräume und sind in den letzten Jahren immer wieder in Distanz zu nationalstaatlichen und europäischen Migrationspolitiken gerückt (Hill/Schmitt 2021). Zugleich dürfen sie nicht glorifiziert werden: Zwar können sie Ausdruck weltoffener Entwicklungen sein, aber auch rechtsextreme und rassistische Bewegungen eignen sich Stadträume an und schaffen Öffentlichkeiten für ihre Agenden, sodass von miteinander ringenden, urbanen Kräftefeldern gesprochen werden kann.

In den USA formierten sich solidarische Stadtbewegungen als Reaktion auf Fluchtbewegungen aus zentral-amerikanischen Ländern wie Guatemala und El Salvador und die zugleich restriktiv ausgelegte Asylpraxis während der Amtszeit des damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan. Allianzen aus migrantischen und religiösen Bewegungen und Organisationen begannen, Druck auf Poli-



Aber auch rechtsextreme und rassistische Bewegungen eignen sich Stadträume an, sodass von miteinander ringenden, urbanen Kräftefeldern gesprochen werden kann.



tik und Behörden auszuüben, um die Teilhabemöglichkeiten für Menschen ohne geregelten Aufenthaltsstatus zu erhöhen. 1985 brachte San Francisco eine »City of Refuge«-Resolution auf den Weg. Die im Jahr 1989 verabschiedete Verordnung verbietet den städtischen Behörden und Polizist*innen, mit den Bundesbehörden zum Zweck der Identifizierung und Abschiebung von Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus zu kooperieren (Wenke/Kron 2019, S. 5). 2013 erließ das kanadische Toronto eine Verordnung mit ähnlicher Stoßrichtung (Bauder 2019, S. 41). Mittlerweile haben sich in den USA mehrere hundert Städte zu *sanctuary cities* erklärt (eine Auflistung findet sich unter cis.org/Map-Sanctuary-Cities-Counties-and-States). Auch in Kanada breitet sich die Idee immer weiter aus. *Sanctuary cities* erkennen Menschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus und ihrer Migrations- oder Fluchtgeschichte als gleichberechtigte Bürger*innen an. Ihre Strategien sind vielfältig. Sie umfassen etwa Stadt-

ausweise, mit denen sich Einwohner*innen bei den örtlichen Behörden ausweisen, eine Anzeige bei der Polizei aufgeben oder ihre Kinder in der Schule anmelden können.

.....

Sanctuary cities erkennen Menschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus und ihrer Migrations- oder Fluchtgeschichte als gleichberechtigte Bürger*innen an.

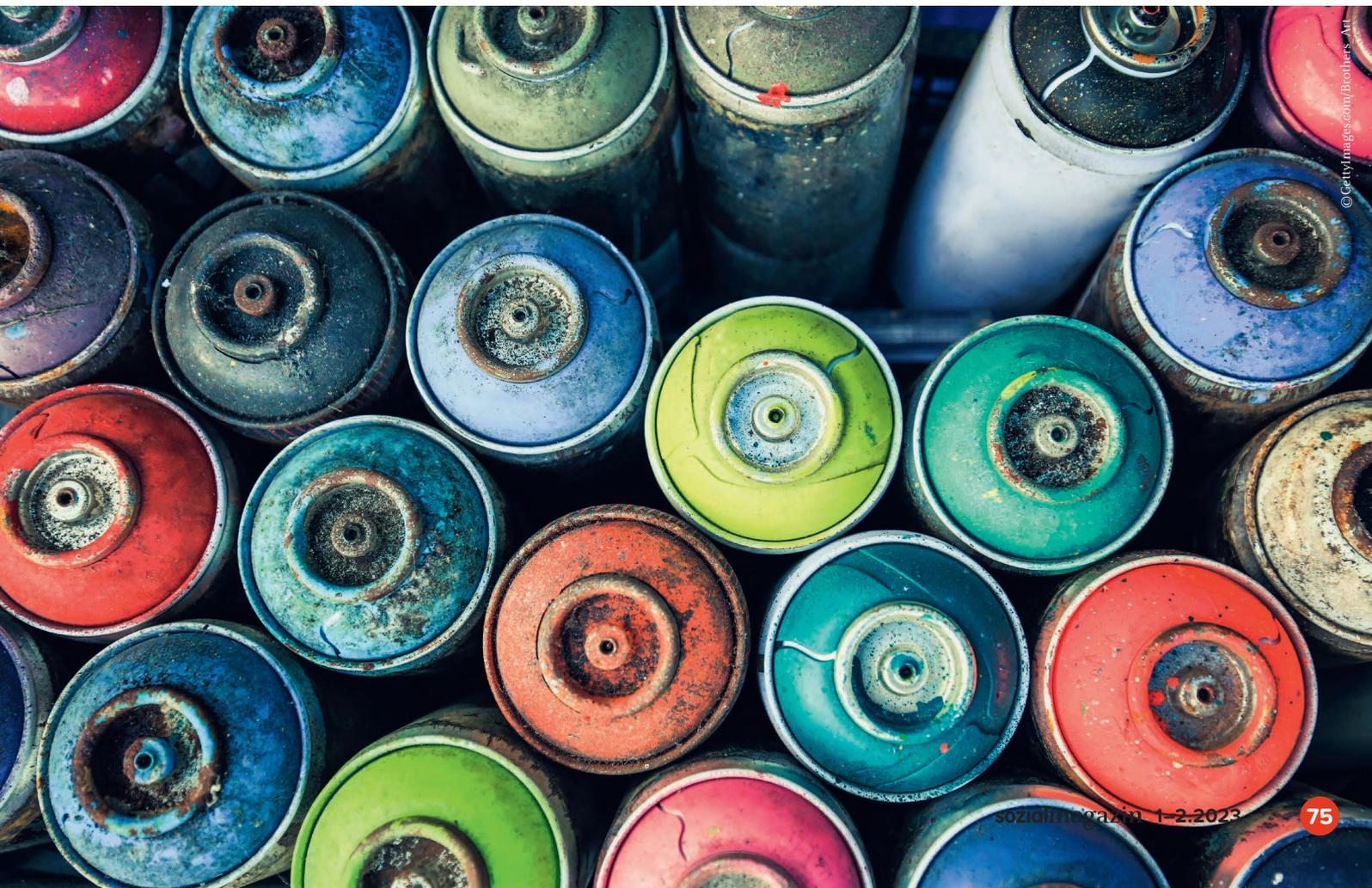
.....

nen, unabhängig davon, ob sie einen Aufenthaltsnachweis besitzen, sowie die »Don't Ask, Don't Tell«-Maßnahme, die verhindern soll, dass Polizei und weitere Behörden Einwohner*innen zu ihrem Aufenthaltsstatus befragen.

»New York City ID«

Ein bekanntes Beispiel ist die *New York City Identification Card* (IDNYC), welche von sozialen Bewegungen eingefordert und unter der Regierungszeit des Bürgermeisters Bill de Blasio im Januar 2015 in New York City eingeführt wurde. Der Ausweis wird von der New Yorker Stadtverwaltung ausgestellt. Der ausländerrechtliche Status spielt dabei keine Rolle und wird auch nicht vermerkt.

Nachzuweisen ist ein Wohnsitz in der Stadt. Wohnungslose Menschen haben die Möglichkeit, die Adresse einer Hilfsorganisation anzugeben. Die IDNYC wird unter anderem von Schulen, Verwaltungen und einigen privaten Unternehmen wie Banken als Ausweisdokument anerkannt. Im Sommer 2016 wurde die Karte von der Stadtregierung evaluiert (ausführlich Lebuhn 2016). Zu diesem Zeitpunkt wurde sie von rund 900 000 New Yorker*innen – etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung von New York City – genutzt. 70 Prozent der Befragten gaben an, hierdurch die Idee des Stadtausweises unterstützen zu wollen. Bei Studierenden ist der Ausweis beliebt, um kostenfreien oder vergünstigten Eintritt zu kulturellen Einrichtungen wie Museen, Broadway Shows oder Sportveranstaltungen zu erhalten. 25 Prozent gaben an, dass die IDNYC ihr einziges Ausweisdokument sei. Auch vonseiten der Polizei scheint die Karte auf Akzeptanz zu stoßen. Der Stadtsoziologe Lebuhn (2016., S. 119) bilanziert, dass der Stadtausweis durchaus wichtige Potenziale für Teilhabe erschließt, jedoch keinen Zugang zu sozialstaatlichen Leistungen ermöglicht. Zugleich dürfe er kein falsches Sicherheitsgefühl vermitteln, insofern er die Gesetzgebung auf Bundesebene nicht außer Kraft setzt und keine umfängliche Garantie vor Abschiebung bieten kann (auch Scherr/Hofmann 2018).



Solidarity cities als Vision für Europa

Die in den USA und in Kanada eingeführten Stadtausweise beeinflussen auch die Debatten in Europa (Füchslbauer 2022). Die Fluchtbewegungen der vergangenen Jahre haben dazu beigetragen, dass sich immer mehr zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und Bürgermeister*innen mit *sanctuary cities* auseinandersetzen und eine Umsetzung von stadtbürgerschaftlichen Konzepten unter der Bezeichnung *solidarity cities* anstoßen. Ihr Ziel ist, die Spielräume von Städten im Umgang mit Menschen ohne geregelten Aufenthaltsstatus, mit illegalisierten Per-

.....

»Solidary cities« werden immer häufiger von zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen angestoßen.

.....

sonengruppen und Menschen, die über lange Zeiträume mit einer Duldung leben müssen, auszuschöpfen, und sich für ein solidarisches Europa einzusetzen. Ausdruck dieser Bestrebung ist unter anderem das Städtenetzwerk »Solidarity Cities« (solidaritycities.eu). Darin organisieren sich Bürgermeister*innen im Wunsch nach weltoffenen Umgangsweisen mit Fluchtmigration und fordern Unterstützung sowie städtische Freiräume von der EU ein. Die Initiative »Solidarity City: eine Stadt für alle« (solidarity-city.eu/de) hat einen fast identischen Namen, wird aber primär von Aktivist*innen aus Deutschland und der Schweiz getragen. Auf ihrem Flyer fordert die Gruppe ein Recht auf Daseinsgrundversorgung, Zugang zu Bildung, Weiterbildung, medizinische Beratung und Versorgung, politische Mitbestimmung und kulturelle Teilhabe sowie Bleiberechte (Netzwerk Solidarity City 2017).

Einen Eindruck von der Resonanz, auf die solidarische Stadtkonzepte auf dem europäischen Kontinent stoßen, vermittelt die Plattform »Moving Cities« (moving-cities.eu/de). Im Sommer 2022 sind dort europaweit mehr als 700 Städte sowie 14 Netzwerke verzeichnet, die sich für eine solidarische Migrationspolitik und ein solidarisches Zusammenleben in den Gemeinden und Städten einsetzen. Als besonderer Leuchtturm sticht die Stadt Zürich hervor (Morawek 2019), die nach einer im Mai 2022 erfolgten Volksabstimmung einen Stadtausweis nach US-amerikanischem und kanadischen Vorbild einführt.

Künstlerische Interventionen

Doch auch künstlerische Interventionen können als Streben nach und Ausdruck von solidarischen Städten gelesen werden. Ein bekanntes Beispiel sind die Graffitis des Streetart-Künstlers Banksy. Er platziert seine Werke an Orten auf der ganzen Welt und macht unter anderem auf die Notwendigkeit einer humanen Asyl- und Migrationspolitik aufmerksam. Mit Blick vor die eigene Haustür zeigt sich, dass die künstlerische Gestaltung von Städten zu einem Charakteristikum vieler neuer sozialer Bewegungen geworden ist.

Exemplarisch werden im Folgenden künstlerische Protestpraktiken aufgegriffen, wie sie im Zuge der solidarischen Stadtbewegung »Wochenenden für Moria Kärnten/Koroška« in Österreich in der Stadt Klagenfurt regelmäßig sichtbar werden. An diesen Wochenenden übernachteten die Engagierten in Zelten im Stadtraum

.....

An diesen Wochenenden übernachteten die Engagierten in Zelten im Stadtraum und machen auf die Lebensumstände in Geflüchtetenlagern aufmerksam.

.....

und machen auf die Lebensumstände in Geflüchtetenlagern aufmerksam. Es handelt sich um eine translokale Bewegung, die im Dezember 2020 in der Stadt Innsbruck ins Leben gerufen wurde und mittlerweile in weiteren österreichischen Städten und anderen EU-Ländern in ähnlicher Form stattfindet. In Klagenfurt unterhalten die Engagierten Kontakte zu verschiedenen Geflüchtetenlagern,

Abbildung 1: Banksy »Kind mit Koffer und Fernrohr« • Strand von Calais



Quelle: Caroline Schmitt 2020

unter anderem in Bosnien und Herzegowina, um vor Ort agierende Organisationen und Initiativen zu unterstützen. Ihre Forderungen lauten: »Alle Lager evakuieren! Menschen aufnehmen! Abschiebungen stoppen!« Für die »Wochenenden für Moria Kärnten/Koroška« ist das Spiel mit künstlerischen Mitteln charakteristisch, unter anderem mit Slam-Texten, Rap-Songs und Performance-Art. Die Performances handeln dominante Zugehörigkeitsordnungen in Stadt und Land aus und schaffen neue Narrative der Verbundenheit, die den Anspruch haben, inklusiv zu sein, und alle Menschen in der Stadt mitdenken wollen (Schmitt 2022).

Artivismus

Die Verzahnung künstlerischen Protests mit gesellschaftskritischen Anliegen wird in Kunst und Wissenschaft unter dem Begriff *Artivismus* verhandelt. Dieser

.....

Artivismus ist ein Kennzeichen von neueren sozialen Bewegungen, die die öffentliche Wahrnehmung zu gesellschaftlichen Problemlagen schärfen wollen.

.....

Neologismus setzt sich aus den Begriffen Kunst und Aktivismus zusammen und meint »activism through and by art« (Suchet/Mekdjian 2016, S. 221). Artivismus ist ein Kennzeichen vor allem von neueren sozialen Bewegungen (Schmitt 2015, S. 10), die durch ihren fantasievollen Protest die öffentliche Wahrnehmung zu gesellschaftlichen Problemlagen schärfen und »entautomatisieren« (Koch 2021, S. 249) wollen. Artivismus ist dabei keine eigene Bewegung, sondern eine facettenreiche Praxis, die gängige Hierarchien destabilisiert, hierdurch mobilisiert und dem Protest eine fröhliche Komponente verleihen kann. Die Protestkunst kann situativ und temporär oder aber längerfristig sein. Sie wird an öffentlichen Plätzen sichtbar und reicht von Graffiti über Flashmobs bis hin zu Theater und Musik (Salzbrunn 2019).

An den »Wochenenden für Moria« kommen Formen von Artivismus zum Ausdruck, die sich mit der Suche nach inklusiven Formen von Zugehörigkeit zu Gemeinden, Städten und der Region befassen. Gefestigte Dichotomien wie »Migrant*in« und »Nicht-Migrant*in« oder »Einheimische« und »Fremde« werden so hinterfragt und situativ transformiert (Mekdjian 2018, S. 47–48).

Aushandlungen unter dem Drahtzelt

Im Zuge des seit April 2021 an der Universität Klagenfurt laufenden Forschungsprojekts »Weltoffene Solidarität in der Stadt«² werden diese Interventionen ethnografiert und Gespräche mit den engagierten Künstler*innen geführt, unter anderem mit der multimedial arbeitenden Künstlerin Barbara Ambrusch-Rapp (siehe barbara-rapp.com), die ihre Performance-Art unter einem Drahtzelt entfaltet. Im Interview beschreibt sie ihre Kunst als Möglichkeit, »gesellschaftliche Problemzonen« (Z. 6–7)³ aufzugreifen und für Unrecht in der Gesellschaft zu sensibilisieren. Sie sitzt während ihrer Performance am Boden, ist weiß gekleidet und knüpft einen Schriftzug in das Zelt.

»(Ich) habe (...) ein weißes Hope horizontal geschrieben. Und ein türkises No vertikal in das O (...) (,) diese Performance habe ich mehrmals gemacht (...) (,) und je nach politischer Stimmungslage, die gerade wahrnehmbar war, habe ich manchmal etwas mehr am weißen Hope weitergeknüpft. Und manchmal etwas mehr am türkisen No. (...) türkis ist (...) für die Bundesregierung (...) (,) für die Partei gestanden. Weil das No von der Seite war ja auch besonders vehement« (Z. 18–33).

Die Performance greift das Leid geflüchteter Menschen auf und konfrontiert das Publikum mit dem gesellschaftlichen Wegblicken oder nur bedingten Hinschauen auf die Lebensumstände von Menschen auf der Flucht. Die weiße Kleidung symbolisiert »die Hoffnung, dass es vielleicht doch irgendwie positiv weitergeht« (Z. 139–140). Türkis steht für die Österreichische Volkspartei (ÖVP) und ihre primär abweisende Migrationspolitik. Die Performance veranschaulicht die Verzahnung von parteipolitischen Entscheidungen mit den Lebenssituationen

Abbildung 2: Wochenenden für Moria »(No)Hope« • Artivismus vor dem Stadttheater Klagenfurt von Barbara Ambrusch-Rapp



Quelle: Caroline Schmitt 2021

geflüchteter Menschen. Unter dem Drahtzelt sitzend, symbolisiert die Künstlerin das Festsitzen geflüchteter Menschen in einer lebensbedrohlichen Situation und zugleich die Möglichkeit, durch den Draht hindurchzu-



Die Performance konfrontiert das Publikum mit dem nur bedingten Hinschauen auf die Lebensumstände von Menschen auf der Flucht.



schauen und Hoffnung auf ein besseres Leben zu hegen. Während der gesamten Performance bleibt sie stumm, wie auch die Stimmen geflüchteter Menschen häufig nicht oder nur wenig gehört werden.

Das lange Verweilen auf dem Boden verursacht Schmerzen. Spätestens zum Ende der Veranstaltungen findet eine Auflösung der Performance durch die Moderatorin statt, und es wird darauf hingewiesen, dass die Künstlerin aus dem Drahtzelt herausgeschnitten werden kann. Während der gesamten Veranstaltung liegt hierfür neben dem Zelt eine Drahtschere bereit. Wird das Zelt geöffnet, ist die Künstlerin ergriffen ob all der Sorge, die ihr zuteil wird, und ist zugleich – genau wie die ›rettende Person‹ – den beobachtenden Blicken des Publikums ausgesetzt:

»Das war dann auch immer so ein schöner Akt (...) (,) das Aufschneiden (...). Ja, pass auf, wenn du raussteigst (...) (,) das hat mich dann sehr berührt (...) das kann man nicht eins zu eins in die Realität übersetzen, weil das ist definitiv als Kunstperformance sichtbar gewesen. (...) (Aber) sobald jetzt jemand kommt und mich rausschneidet, ist er oder sie ja auch plötzlich im Fokus aller (...). (Ich) habe im Vorfeld noch mit der Organisatorin Bettina Pirker diskutiert: Ja, was mache ich dann, wenn ich rausgehe? (...) Soll ich mich jetzt bedanken fürs Retten (...)? (...) Nein, (...) es ist (...) ein menschlicher Akt, dass man jemandem in Not hilft. Und ich bin dann einfach nur ganz still, so im Hintergrund verschwunden. (...) Die Leute haben lange nachgeschaut (...), wie ist das jetzt mit den Menschen, die auf der Flucht sind? (...) Die stehen dann wahrscheinlich auch ganz arg im Fokus. (...) Ob die wohl sich ordentlich verhalten?« (Z. 77–122).

Die Künstlerin schafft mit ihrer Performance einen Aufmerksamkeitsraum und bringt die Öffentlichkeit in Beziehung mit den Lebenswirklichkeiten geflüchteter Menschen. Schließlich symbolisiert die Drahtschere die Verantwortung, sich gegen das ›Eingesperrt-Sein‹ im Drahtzelt zu engagieren und tätig zu werden. Die Perfor-

mance greift hierbei virulente gesellschaftliche Diskurse auf, wie etwa die Debatte, geflüchtete Menschen seien der ›aufnehmenden‹ Gesellschaft zu Dank verpflichtet und hätten unauffällig zu sein. Die Künstlerin konfrontiert das Publikum mit diesen Debatten und schafft einen Raum, in dem eine Sorge füreinander und gegenseitige Verantwortung zum Thema werden können. Dieser Raum lässt auch die Künstlerin nicht kalt, sondern wird



von ihr leiblich gespürt. Zugleich kommen in der Performance Hierarchieverhältnisse zum Ausdruck, etwa, wer überhaupt die Möglichkeit hat, jemand anderen aus einer bedrohlichen Situation zu ›befreien‹, und wer hiervon abhängig ist.

Inwieweit Aktivitäten wie diese zu einer nachhaltigen Auseinandersetzung der Öffentlichkeit mit Fragen von Fluchtmigration beitragen, bleibt indes eine weiter zu untersuchende Frage.

Ausblick: Popular Social Work und Bündnispartnerschaften

Die aufgezeigten Stadtbewegungen nutzen den urbanen Raum, um auf globale Ungleichheiten aufmerksam zu machen und inklusivere Beziehungen durch Stadtausweise und Protestkunst zu imaginieren und umzusetzen. Sie problematisieren trennende und ausschließende Kategorien wie ›Einheimische‹ und ›Fremde‹ sowie ein ›Wir‹

beiten von Wagner (2009) und Maurer (2019) haben mit Blick auf die Historie Sozialer Arbeit ausführlich auf die Verwobenheiten sozialer Bewegungen und der Sozialen Arbeit hingewiesen, die mal Seite an Seite standen, mal in Distanz zueinander gingen. Mit Blick auf die gegenwärtige Situation werden soziale Bewegungen einerseits als Wegbereiterinnen zur Herstellung global gerechterer Verhältnisse und Impulsgeberinnen für die Soziale Ar-



© Gettyimages.com/Bei_photos (Bei abgebildeten Personen handelt es sich um Models.)

und die ›Anderen‹ und explorieren urbane Gestaltungsspielräume. Durch diese Blickrichtung sind solidarische Stadtbewegungen – die nicht selten von Sozialarbeitenden mitgetragen und unterstützt werden – in höchster Weise anschlussfähig an die Soziale Arbeit. Verstehen wir Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, die sich für Gleichberechtigung, Inklusion, Partizipation und sozialen Wandel einsetzt, lassen sich Stadtbewegungen als Partnerin denken. Mit ihrer Orientierung auf räumliche Potenziale knüpfen sie zudem an sozialarbeiterische Traditionen wie die Gemeinwesenarbeit an.

In welcher Beziehung soziale Bewegungen und die Soziale Arbeit stehen, wird gegenwärtig wieder stärker und kontrovers diskutiert (Lohrenscheit et al. i.E.). Ar-

beit diskutiert. Andererseits werden Bedenken artikuliert (z. B. Neuhaus et al. 2022, S. 130), durch eine fehlende Abgrenzung zu sozialen Bewegungen die Professionalisierung Sozialer Arbeit zu erschweren oder zu behindern. Ansätze wie jener einer Popular Social Work halten für diese Debatte wertvolle Denkanstöße bereit. Popular Social Work erachtet eine Verzahnung von Sozialer Arbeit und sozialen Bewegungen in Form von Bündnispartnerschaften als gewinnbringend. Dieser in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit bisher wenig berücksichtigte Ansatz wurde unter anderem von Schmelz (2021) in die Debatte eingebracht. Popular Social Work betont, dass die Soziale Arbeit eine Fülle an Rollen und Verantwortlichkeiten einnehmen und sich mit sozialen Bewegungen

in die Gestaltung von Städten und Regionen einmischen kann (Williams 2016). Diese Sichtweise ermöglicht, Soziale Arbeit über eine staatlich organisierte Soziale Arbeit hinauszudenken und Formen sozialer Unterstützung »von unten«, welche – wie die Beispiele dieses Beitrags zeigen –



Es werden Möglichkeiten geschaffen, Soziale Arbeit fluide zu konzeptualisieren.



nicht immer nur von ausgebildeten Sozialarbeiter*innen geleistet werden, mit einer »official social work« (Lavalette/Ioakimidis 2017, S. 122) in Dialog zu bringen. Hierdurch werden institutionalisierte Formen Sozialer Arbeit nicht überflüssig. Vielmehr werden Möglichkeiten geschaffen, Soziale Arbeit fluide zu konzeptualisieren – als Akteurin in institutionalisierten und stärker informellen Feldern. Zentral ist hierbei, sich in geteilten Anliegen mit sozialen Bewegungen zu verbünden, diese aber nicht zu vereinnahmen und immer wieder fordernd in Politiken zu intervenieren, damit sich die Bearbeitung globaler Problemlagen nicht einseitig in die Hände der Zivilgesellschaft verlagert.

Sowohl empirisch basiert als auch professionstheoretisch scheint es lohnenswert, über die Beziehungen Sozialer Arbeit und sozialer Bewegungen weiter nachzudenken, und Möglichkeiten zu erschließen, globalen Ungleichheiten gemeinsam zu begegnen – im Lokalen, Regionalen, Nationalen und in transnationalen Zwischenräumen, die sich nicht selten durch eine Beschneidung von Unterstützung und Rechten auszeichnen.

Literatur

- Ataç, I./Rosenberger, S. (2013): Inklusion/Exklusion – ein relationales Konzept der Migrationsforschung. In: Ataç, I./Rosenberger, S. (Hrsg.): Politik der Inklusion und Exklusion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 35–52.
- Bauder, H. (2019): Migration und Citizenship. In: Grünendahl, S. J./Kewes, A./Ndahayo, E./Mouissi, J./Nieswandt, C. (Hrsg.): Staatsbürgerschaft im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion. Wiesbaden: Springer VS, S. 31–47.
- Füchslbauer, T. (2022): Soziale Arbeit in Städten: Für alle! In: Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit 4 (1), S. 84–103. content-select.com/de/portal/media/download_0a/10.30424_OEJS2204084 (26.07.2022).
- Hess, S./Lebuhn, H. (2014): Politiken der Bürgerschaft. Zur Forschungsdebatte um Migration, Stadt und citizenship. In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 2 (3), S. 11–34. [zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/153](https://www.zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/153) (26.07.2022).
- Hill, M./Schmitt, C. (2021): Solidarity Cities. Auf dem Weg zu einer neuen »Weltsolidargesellschaft«? In: Sozialmagazin 46 (7–8), S. 33–41.

- Koch, L. (2021): Über artistische Interventionen. Invektivität, Medien, Moral. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6 (1), S. 247–266. mediarep.org/bitstream/handle/doc/19243/KWZ_2021_6_1_247-266_Koch-Medien_Moral_.pdf (26.07.2022).
- Lavalette, M./Ioakimidis, V. (2017): Popular social work in extremis: two case studies on collective welfare responses to social crisis situations. In: Social theory, empirics, policy and practice 13 (2), S. 117–132. journals.vu.lt/STEPP/article/view/10047/7904 (26.07.2022).
- Lebuhn, H. (2016): »Ich bin New York«. Bilanz des kommunalen Personalausweises in New York City. In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis 8 (3), S. 114–119. solidarity-city.eu/app/uploads/2017/09/Lebuhn-zu-NYCID.pdf (26.07.2022).
- Lefebvre, H. (1996): Writings on cities. Oxford: Blackwell.
- Lohrenscheit, C./Schmelz, A./Schmitt, C./Straub, U. (Hrsg.) (i. E.): Internationale Soziale Arbeit und soziale Bewegungen. Baden-Baden: Nomos.
- Maurer, S. (2019): Soziale Bewegung als strukturierendes Element des Sozialraums. In: Kessler, F./Reutlinger, C. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich, 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 359–380.
- Mekdjian, S. (2018): Urban activism and migrations. Disrupting spatial and political segregation of migrants in European cities. In: Cities 77 (1), S. 39–48.
- Morawek, K. (2019): Städtische Bürgerschaft und der kommunale Personalausweis. In: Wenke, C./Kron, S. (Hrsg.): Solidarische Städte in Europa. Urbane Politik zwischen Charity und Citizenship. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 37–52. rosalux.de/fileadmin/rls/uploads/pdfs/sonst_publicationen/Broschur_SolidarischeStaedte_2teAufl_web.pdf (26.07.2022).
- Netzwerk Solidarity City (2017): Solidarity City. Für eine gerechtere Stadt für alle! Berlin: Solidarity City. solidarity-city.eu/app/uploads/2017/10/Solidarity_City_Flyer_de.pdf (26.07.2022).
- Neuhaus, L./Becker-Lenz, R./Davatz, A. S. (2022): Krise und Profession. Die Soziale Arbeit als krisenbearbeitende Profession während und in der Krise. In: Kurtz, T./Henseler, J. (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Krise? Soziologische und sozialpädagogische Analysen. Wiesbaden: Springer VS, S. 105–134.
- Salzbrunn, M. (2019): Artivisme. In: Anthropen 24.04.2019. <https://revues.ulaval.ca/ojs/index.php/anthropen/article/view/30581> (06.08.2022).
- Scherr, A./Hofmann, R. (2018): Sanctuary Cities – Zufluchts-Städte. In: Gesemann, F./Roth, R. (Hrsg.): Handbuch Lokale Integrationspolitik. Wiesbaden: Springer VS, S. 869–882.
- Schiffauer, W. (2018): Die civil society als feine Kunst betrachtet. In: Schiffauer, W./Eilert, A./Rudloff, M. (Hrsg.): So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. Bedingungen für die nachhaltige Projektarbeit mit Geflüchteten. Eine Bilanz. Bielefeld: Transcript, S. 9–31.
- Schmelz, A. F. (2019): »Recht auf Rechte« für Flüchtlinge in Kommunen Europas praktizieren? In: Arslan, E./Bozay, K. (Hrsg.): Symbolische Ordnung und Flüchtlingsbewegungen in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 189–206.
- Schmelz, A. F. (2021): Rebellin gegen Klassenverhältnisse: Mentona Moser (1874–1971). Eine Pionierin der internationalen Sozialen Arbeit. In: Soziale Arbeit 70 (9), S. 337–344.
- Schmitt, C. (2022): Jenseits der Geflüchtetenunterkunft. Urban Art am Wörthersee. In: Sozialmagazin 47 (1–2), S. 62–71.
- Schmitt, C. (i. E.): Solidarity cities. In: Lohrenscheit, C./Schmelz, A./Schmitt, C./Straub, U. (Hrsg.): Internationale Soziale Arbeit und soziale Bewegungen. Baden-Baden: Nomos.

Zur Person



Foto: Schombara

Caroline Schmitt,
Dr.ⁱⁿ phil. habil., ist Professorin für Migrations- und Inklusionsforschung am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Universität Klagenfurt. Kontakt: caroline.schmitt@aau.at

- Schmitz, L. (2015): Einleitung. In: Schmitz, L. (Hrsg.): *Artivismus. Kunst und Aktion im Alltag der Stadt*. Bielefeld: Transcript, S. 9–16.
- Statista (2022): Anzahl der Menschen weltweit, die bis zum Jahr 2050 aufgrund des Klimawandels innerhalb ihres Landes/ihrer Region zur Flucht gezwungen werden könnten. Hamburg: Statista. de.statista.com/statistik/daten/studie/1263402/umfrage/anzahl-moeglicher-klimafluechtlinge-weltweit-bis-2050-nach-region (26.07.2022).
- Suchet, M./Mekdjian, S. (2016): Artivism as a form of urban translation: An interdisciplinary hypothesis. In: Simon, S. (Hrsg.): *Speaking memory. How translation shapes city life*. Montreal: McGill-Queen's University Press, S. 220–248. halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-01437039/document (26.07.2022).
- United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) (2022): *Global trends. Forced displacement in 2021*. Kopenhagen: UNHCR. [unhcr.org/62a9d1494/global-trends-report-2021](https://www.unhcr.org/62a9d1494/global-trends-report-2021) (26.07.2022).
- Wagner, L. (2009): Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen – Einleitung. In: Wagner, L. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–19.
- Wenke, C./Kron, S. (2019): Solidarische Städte in Europa. In: Wenke, C./Kron, S. (Hrsg.): *Solidarische Städte in Europa. Urbane Politik zwischen Charity und Citizenship*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 5–16. www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Broschur_SolidarischeStaedte_2teAufL_web.pdf (26.07.2022).
- Williams, C. (Hrsg.) (2016): *Social work and the city. Urban themes in 21st-century social work*. London: Palgrave Macmillan.
- Yıldız, E. (2013): *Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht*. Bielefeld: Transcript.

- 1 Dieser Beitrag greift Grundkonzepte meines Beitrags Schmitt (i. E.) auf und entwickelt diese weiter.
- 2 Die Autorin bedankt sich herzlich bei den Involvierten der »Wochenenden für Moria Kärnten/Koroška« für die Ermöglichung der Forschung und den Austausch zu den bisherigen Forschungsergebnissen sowie bei der Universität Klagenfurt für die Förderung der Untersuchung durch das Globalbudget. Elisabeth Engberding gebührt ein herzlicher Dank für die Unterstützung in der Materialerhebung und -aufbereitung.
- 3 Die Angabe verweist auf die Zeilennummer im unveröffentlichten Interviewtranskript.

Klassische Theorien in neuem Gewand



Peter Hammerschmidt / Gerd Stecklina

Klassische Theorien der Sozialen Arbeit

2023, 250 Seiten, broschiert, € 28,00
ISBN 978-3-7799-7222-8

Was ist Soziale Arbeit? Die Antwort(en) auf diese Frage bieten Theorien der Sozialen Arbeit. Überlieferte, heute noch relevante Antworten darauf finden sich in den klassischen Theorien. Der Band bietet Studierenden und Lehrenden einen strukturierten und verständlichen Überblick über die klassischen Theorien der Sozialen Arbeit, die seit den Anfängen der Sozialen Arbeit in der deutschsprachigen Fachdiskussion entwickelt worden sind. Im Zentrum stehen die einzelnen Theorien. Diese Gegenstandsbestimmungen werden jeweils entlang eines »Schlüsseldokuments« referiert und systematisch aufgearbeitet. Die Einzeldarstellungen werden eingeordnet in einen vorangestellten Abriss der Real- und Theoriegeschichte der Sozialen Arbeit und in einen abschließenden systematischen Vergleich.

www.juventa.de  **BELTZ JUVENTA**